

Breslauer Beobachter.

No. 15.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Dienstag,
den 26. Januar.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Ammalat Bei, der Tcherkessen-Fürst.

(Fortsetzung.)

Die Höhle.

Oberst Werchowsky hatte den Auftrag erhalten, die empörten Stämme Daghstans wieder zu unterwerfen, und deshalb sein Lager bei dem Dorfe Kiasir Kaumik aufgeschlagen. Ammalats Zelt war nicht weit von dem seinigen aufgestellt, und zur Seite des jungen Bei, der, sein Haupt gegen den Mittelpfeiler des Zeltes gestützt, in trübem Sinnen in die leichten Wölken seiner Tabakpfeife blickte, lag Saphir Ali nachlässig auf die Kissen ausgestreckt, und ließ sich dem Verbote des Propheten zum Troste, den süßen Wein vom Don köstlich munden. Ammalat war bleich und abgemagert, denn schon seit drei Monaten war er aus seinem Paradiese verbannt, und der Kummer hatte seine Gesundheit angegriffen und seine frohe Laune zerstört. Als Opfer seiner Treue gegen die Russen, empfand er einen glühenden Haß gegen sie, denen er sein Glück hatte opfern müssen. „In der That,“ sagte Saphir Ali, „der Wein ist ein Göttertrank, man könnte ihn für Thränen der Ergel halten, die auf Flaschen gezogen werden. Frisch auf, Herr! verlaß Dein düsteres Wesen, und laß uns trinken auf die Gesundheit Deines Freundes Werchowsky?“ — „Und brächtest Du die Gesundheit des Propheten aus, so würde ich nicht trinken,“ entgegnete der Bei unmuthig. — „Ich merke wohl, Du hegst einen Groll gegen den Obersten,“ sagte Saphir Ali. — „Du hast's errathen,“ entgegnete Ammalat, „seit lange schon mengt er Gift in den Honig seiner Freundschaft, und meine Geduld ist zu Ende. Der Oberst ist verschwenderisch mit gutem Rathe und Ermahnungen, allein er giebt mir nur, was ihm selbst nichts kostet.“ — „Aha, ich verstehe Dich,“ sagte Saphir Ali, „er wollte Dir nicht erlauben, nach Awar zurückzukehren.“ — „Du müßtest mein Herz in der Brust tragen, um begreifen zu können, was ich bei dieser seiner Weigerung empfinden mußte,“ sagte Ammalat, „mit trügerischen Versprechungen hat er mich hingehalten, hatte sich beinahe schon willig gezeigt, mich gehen zu lassen, bis er dann auf einmal mit einem Streiche meine süßesten Hoffnungen zerstörte, wie einen Kalkstein (Weber) von Kristall. Achmed Khan hatte ohne Zweifel seinen Sinn geändert, denn er schrieb mir, daß er mich zu sehen wünsche, und nun bin ich hier angekettet; der Oberst hat gegen mich nicht gehandelt wie ein Ehrenmann. Er hätte mir von Anfang an sagen sollen: Erwarte nichts von mir, Ammalat, ich darf nichts für Dich thun. Wenn er sich aber meiner Abreise widersetzt, wiederholt er mir stets, daß er es nur aus Freundschaft für mich und zu meinem Nutzen thue, und daß ich ihm vielleicht eines Tages dafür danken werde! Mit läugnerischen gleichnerischen Worten hält er mich hin.“ — „Du denkst nur an Seltanetta, Herr!“ entgegnete Saphir Ali, „und der Oberst nur an den Sultan Achmed; dieser Khan ist eine schlechte Gesellschaft für einen Freund der Russen.“ — „Ja, wahrhaftig, Werchowsky mißtraut mir!“ rief Ammalat; „wenn er aber an meiner Ehre zweifelt, warum sagt er mir es nicht in's Gesicht?“ — „Du bist von Feinden umgeben, Bei; vielleicht hat man Dich verläumdet,“ meinte Saphir Ali. „Ja, ja,“ sagte Ammalat, „es scheint mir selbst, daß er mich wie ein schlafendes Raubthier betrachtet.“

In diesem Augenblicke trat ein dem Bei unbekannter Tatar in das Zelt, verneigte sich, und legte seine Pantoffeln Ammalat zu Füßen, was nach den asiatischen Gebräuchen bedeutet, daß er um eine geheime Unterredung bitte. Der Bei erhob sich, und trat alsbald mit ihm aus dem Zelte; die Nacht war finstern, die Feuer des Lagers erstarben allmählig, und nur der schallende Schritt und Ruf der fernstehenden Schildwachen tönte durch die stille Nacht. „Nun sind wir allein hier,“ hub Ammalat an: „Wer bist Du, und was willst Du von mir?“ — „Ich heiße Samit, bin von Verbend gebürtig, und gehöre zur Sekte der Sunis,“ erwiderte der Bote; — „gegenwärtig diene ich unter einer Truppe der muselmännischen Reiterei, meine Sendung ist wichtiger für Dich als für mich, denn der Adler liebt die Berge.“ Ammalat erbeute und warf einen for-

schenden Blick auf den Fremdling; die Worte, die dieser eben gesprochen waren, eine Lösung, über welche er mit dem Sultan Achmed übereingekommen war. „Wie könnte er aufhören, seine Berge zu lieben?“ erwiderte der junge Bei, in den Bergen giebt es Lämmer für die Adler und viel Silber für die Männer.“ — „Und viel Stahl für die Tapfern,“ setzte der Bote hinzu. Ammalat ergreift eilig die Hand des Boten. „Wie gehts dem Sultan Achmed Khan?“ fragte er dringend, „welche Nachricht bringst Du mir von ihm, und wie lange ist's schon her, daß Du ihn und seine Familie verlassen?“ — „Ich bin nicht gekommen, um zu antworten, sondern um zu fragen,“ erwiderte Samit; „willst Du mir folgen?“ — „Wohin und zu welchem Endzweck?“ fragte der Bei. — „Du weißt ja, wer mich schickt, das genüge Dir,“ entgegnete der Tatar, „wenn Du ihm nicht vertraust, wirst Du mir noch weniger vertrauen. Ich werde morgen früh heimreiten und dem Sultan Achmed Khan sagen, daß Ammalat nicht das Lager zu verlassen wagt.“ Samit hatte die rechte Seite berührt; Ammalats Ehrgeiz und Eitelkeit loderten hoch auf. „Saphir Ali!“ rief er mit lauter Stimme, daß dieser eilends aus dem Zelte herbeisprang; „Saphir Ali, bestiel, daß man uns augenblicklich zwei Pferde vorsehe, und laß zugleich dem Obersten sagen, daß ich auf einen Streifzug jenseits unserer Linien weggeritten sei; gib mir meine Flinte und meinen Säbel.“ — Der Bei und Saphir Ali schwangen sich auf ihre Pferde, der Tatar band das seinige von einem nahe stehenden Baume los, und die drei Moslems schlugen nun den Weg nach dem Gebirge ein; dem Anrufe der Schildwachen antworteten sie mit der Lösung des Tages, daß sie ungehindert ausziehen konnten, ließen die Vorposten zur Linken und folgten dem reisenden Laufe des Flusses Uzen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Barbier.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Und wahrlich, Lucien hatte Recht, hundertmal Recht, denn es war unmöglich, sich etwas Schöneres, Verführerischeres nur zu denken, als dieses reizende Weib! Wenn sie Lucien anblickte, erregte sie ihm fast Furcht, so überirdisch, so himmlisch war ihre Schönheit! wenn sie zu ihm sprach, wurde er bewegt und gerührt im tiefsten Innern, so süß und eindringlich, so herzlich und schmeichlerisch waren ihre Worte! Lachte sie, so war er froh mit ihr; weinte sie, getroffen von einem strengen Blick oder vorwurfsvollem Worte ihres Gatten, so hätte er gern ihren Kummer getheilt, gern ihr Leid getragen. Reichte sie, als freundliche Wirthin, als schuldlöse Freundin, ihm gar die Hand, so überkam ihn ein süßer Schauer. Schwindel raubte ihm die Besinnung, Wahnsinn drohte die Klarheit seines Geistes zu trüben. Lucien gab sich unsägliche Mühe, sein Geheimniß zu verbergen; ein Geheimniß, das so gewöhnlich und doch so köstlich ist und die Lebensgeschichte so vieler Menschen bildet: das Geheimniß seiner Liebe! Klug und gewandt mied er den Umgang des Spaniers und seiner schönen Gattin fortan, die argwöhnische Eifersucht des Erstern und den natürlichen Scharfblick der Letztern auf gleiche Weise fürchtend; er mochte hinfort nicht mehr in Gesellschaft seiner Wirthin zu Nacht essen, er lehnte die Theilnahme an dem gemeinsamen Vespersmahl ab, das er bisher täglich unter einem Laubdach von blühenden Prangen auf einem grünen Nasenteppich bei den Strahlen der sinkenden Sonne genossen. Vergebens versuchte Balthazard, ihn zur alten Gewohnheit zurückzuführen, vergebens, aus seinem Munde den wahren Grund seines Benehmens, die eigentliche Veranlassung zu so plötzlicher Veränderung zu vernehmen; er ersuhr nichts, und ahnte vielleicht eben deshalb Alles.

Der Oberst dachte wahrhaftig edel, für ihn war auch eine unglückliche verschwiegene Liebe nicht ohne Reiz, und er hatte sich muthig darin ergeben, ohne Anspruch, ohne Treubruch, ohne Hoffnung zu lieben; ja er kündigte aus Vorsicht

gegen sich selbst, um seiner eigenen Ehre willen, unter einem nichtigen Vorwand den Tag seiner Abreise als sehr nahe an.

An einem schönen Abend schlug Martha, in Abwesenheit ihres Mannes, dem Obersten einen Spaziergang im Garten neben dem Hause vor. Lucien beeilte sich, ihr seinen Arm zu bieten, und länge wandelten sie sprachlos, gesenkten Blickes neben einander her. Martha hatte einen Strauß zu winden aus Blumen, die sie auf ihrem Gange gebrochen, und Lucien schien sehr eifrig beschäftigt, die Sterne am Himmelszelt zu zählen. Da überfiel den Jüngling plötzlich der Gedanke der nahen Trennung mit schmerzlicher Gewalt, mit verzweifelter Angst, die Macht des Augenblicks raubte ihm die Bestimmung und warf lange heilig gehaltene Grundsätze über den Haufen, die Gewalt der Leidenschaft verließ ihm Muth. Er wagte zu kuszen und zu weinen und hinzuknien vor der Geliebten und ihr das Geständniß seiner Liebe zu thun. Die Ueberraschte sprach kein Wort der Erwiderung, das Gegenliebe ihm verhielt, und dennoch las der Glückliche in ihren Augen, daß sie sich verstanden und einander angehörten. —

Ja demselben Augenblick fauchte ein Gewehr, und eine Kugel piff über das Haupt des Obersten hin. Martha stieß einen leisen Angstschrei aus und seufzte erblickend in Schmerzenslauten.

„Wir sind verloren . . . er ist da!“ Darauf warf sie sich leidenschaftlich in Lucien's Arm und rief im Tone höchster Verzweiflung:

„In unserer Todesstunde darf ich Euch wohl gestehen — und ich wiederhole es hundertmal, — daß ich Euch liebe!“

Zwei Schüsse krachten fast gleichzeitig im Garten. Diesmal fehlten die Kugeln nicht ihr Ziel: Martha und Lucien sanken zum Tode getroffen, sich mit den Armen fest umschlungen haltend, wie in den letzten Augenblicken ihres Lebens. Noch ein Scheideblick, noch eine letzte Umarmung, und — sie waren nicht mehr!

Da trat ein mit einem Schießgewehr Bewaffneter durch das Dunkel der Bäume in den Garten und näherte sich mit bedächtigen Schritten dem Schreckensort. Er kniete nieder neben den beiden Leichen zu seinen Füßen und murmelte, sich über sie beugend, abgebrochene Worte, die den Inhalt seiner ganzen Lebensgeschichte gaben: „Liebe, Dulden, Rache!“ Dann richtete er den thränenfeuchten Blick zum Himmel und flüsterte leise hinauf nach oben:

„Von meinen drei Geliebten hat eine mich verrathen, und ich habe ihr den Tod gegeben. Noch bleiben mir zwei, die mich nicht verrathen werden: die Religion und das Vaterland!“

Ruhig und entschlossen erhob sich der Mörder Balthazard, warf das glühende Auge forschend um sich und ließ mit dem Finger durch den Mund einen kurzen, gellenden Pfiff ertönen. Auf dieses Zeichen sprang ein Knabe mit einer gewaltigen Stuzbüchse im Arm, aus dem Dickicht der Baumgruppen zu dem Barbier heran: es war der kleine Pathe, der damals vor dem Marschall Suchet stand und eben seine Rolle bei der blutigen Entwicklung dieser Geschichte gespielt hatte. Der Mann hatte das Herz der armen Martha durchbohrt, das Kind das tödtliche Blei in die Brust des französischen Obersten gesandt.

Einige Stunden später schlichen in der Dunkelheit der Nacht die beiden Mörder, der Meister und sein Bögling, aus der Stadt, um sich den kühnen Partiegängern anzuschließen, die unter den Befehlen des Priesters Merino für die Befreiung des Vaterlandes kämpften.

Heutiges Tags noch, wenn von Balthazard Piedra's Hause die Rede ist, vergißt man nie hinzuzusetzen:

„Das Haus der drei Offiziere.“

Beobachtungen.

Spiel.

Unsere Vorfahren waren ernsthafte und strenge Haushalter in ihren Familien, in ihrem Amte, im Privat- und Gemeinwesen und behandelten beides beinahe mit derselben Genauigkeit und väterlichen Fürsorge. Man mag von den Deutschen sagen, was man will, unsere Ahnherrn waren gewiß ihres Namens würdig. Es ist ein charakteristischer Zug in ihrer Gesetzgebung, daß sie auf die Sitten und einreisenden, schädlichen Gewohnheiten ein wachsam Auge hatten und den nachtheiligen Folgen mit aller Kraft entgegenarbeiteten, grade wie verläßliche Väter, welche Kinder erziehen und jede aufkeimende Unart, die verderblich werden könnte, in der Geburt ersticken.

Es ist wirklich merkwürdig, daß in einem Reichsabschiede vom Jahre 1431 bestimmt wurde, daß allen denen, die in der Armee spielen würden, die Hand abgehauen werden sollte. Dieses Gesetz wurde nach 55 Jahren noch strenger gemacht und verordnet, daß den Spielern der Kopf abgeschlagen werden solle.

Man sieht, daß die alten Deutschen das Spiel für eine gefährliche Beschäftigung ansahen und es sehr richtig beurtheilten. Allerdings mußte einem ernsten Deutschen, ohne einmal die moralischen, physischen und politischen Nachteile zu erwägen, die Sache selbst als eines Mannes unwürdig erscheinen. Kinder und Hunde mögen spielen, Männer und Greise müssen mit Arbeit, Denken und Sorgen ihre Zeit ausfüllen und in nützlichen Unterhaltungen ihr Vergnügen finden. Was befördert den Leichtsinne so sehr, als das Spiel, das einen bedeutenden Theil des Vermögens einem Glücksfall anvertrauen und die Wohlfahrt eines ganzen Jahres oder eines ganzen Lebens einem einzigen Augenblick überlassen lehrt? Was erweckt so mächtig die Habsucht, die Geldbegierde, die Miß-

gunst, als der verderbliche Wettstreit, in dem die Parteien auf alle Weise sich anstrengen, das Eigenthum des andern an sich zu ziehen und ihm jeden Vortheil zu Schanden zu machen? Alle Güte, Schonung, Menschlichkeit, Bruderliebe wird verbannt und die Gewinnsucht an ihre Stelle gesetzt, die das Herz durch schändliche Begierden vergiftet und die Ueberlegung des Geistes dazu mißbraucht, im Schadenthun, Eigennug, Uebervortheilung und betrügerischen Künsten gewandt und vollkommen zu werden. Ein leidenschaftlicher Spieler wird weder ein gewissenhafter Hausvater, noch ein guter Staatsbürger und Amtsverwalter sein, weil seine dominirende Neigung sich endlich die heiligsten Gefühle der Pflicht und Tugend unterordnet und Leichtsinne und Habsucht an ihre Stelle setzt. Für das Glück eines Individuums, einer Familie, eines Staats ist das Spiel gleich verderblich, weil es seine Liebhaber zu Sklaven des größten Egoismus macht, der die Moral zerrüttet, die Familien entzweit und den Staat zum Untergang führt.

Unsere Auvorderen, die diese und andere Nachteile wohl bemerkten, hatten daher wichtige Gründe, das Spielen nachdrücklich zu verbieten. Warum sie es aber dem Militair vorzugsweise untersagten, verdient besondere Aufmerksamkeit. Unstreitig sahen sie ein, daß dieser Stand am allerwenigsten sich mit Spielwerken des Zeitvertreibes abgeben, oder von andern Lebensgeschäften, als die sind, welche von reinem Ehrgefühle und strenger Dienstplicht geweckt werden, ergreifen werden dürfe: sollten nicht Ernst, Entschlossenheit und Tapferkeit aus demselben weichen. Wer sich dieses Standes würdig machen will, hat gewiß nöthig, mit höheren, und wichtigeren Gegenständen sich zu beschäftigen, als die sind, welche Karten und Würfel ihm darbieten. Welche Kenntnisse gehören dazu, welche Cultur des Geistes wird dazu erfordert, die oft so verwickelten und schwierigen Aufgaben dieses ehrenvollen Berufes gehörig zu beurtheilen, zu lösen und durchzuführen? Jene männliche Seelenstärke, welche ihrer Pflicht bis zum Tode getreu biest, wird nicht durch den Spieltisch und durch den Zeitverlust ganzer halben Tage und Nächte, die einer kindischen Gewinnsucht geopfert werden, erkauft, sondern durch Ideen, welche den Geist erheben und besüßeln, erworben, durch eine Philosophie, die das verächtliche Interesse der Selbstsucht und Geldgier verschleucht und zur freien Erhebung, zum hohen Sinn, zum Edelmuth, zur Tugend, zum reinen Ehrgefühle anleitet, und in der Seele jene göttliche Kraft regsam erhält, die für die Erreichung großer Zwecke das Leben verläugnen kann. Man wird finden, daß alle große Helden fleißig den Studien oblagen und durch Wissenschaften sich auszeichneten und entweder große Philosophen, oder religiöse Männer waren, die sich durch Freiheit des Geistes und ernste Empfindungen zu einer höheren Ansicht der Dinge hinaufschwangen, als ein Spielgeist vermögend ist. Die Erfahrung lehrt, daß die Zerrüttung, welche die Spielsucht in Geist und Herzen und Finanzen anrichtet, nur zu oft zur Treulosigkeit und Feigheit führt, und daß die schändlichen Verräther, welche die Kräfte des Staates verkaufen, große Spieler waren, und durch Bosheit das wieder zu gewinnen suchten, was sie am Kartentisch verloren hatten. Genug die vormaligen deutschen Gesetzgeber waren kluge Leute!

Die leichtsinnigen Ehen.

Eine der Hauptquellen des Elends unter dem Volke ist unstreitig die leichtsinnige Verirrung nahrungstoser oder doch solcher Individuen, die weder einen hinreichenden Verdienst noch die Aussicht haben, jemals eine Familie ernähren zu können, jener Wahnumstirrkten, die in einem für ihre Verhältnisse zu früh erwachten Hange nach den Früchten des ehelichen Paradieses ihre Jugend, ihre Freiheit und ihren kargen Antheil an den Freuden dieses Lebens, an die Schlinge des Verderbens verkaufen, indem sie ihr armes Leben freiwillig in die Wanden der Familiennoth fesseln, in eine Sklavenkette, unter deren eiserner Schwere und gespensthaftem Geräusch sie sich mühsam zum Grabe hinschleppen, ein aus dem Nichts heraufbeschworenes, weites Gebilde des Jammers hinter sich zurücklassend. Wer soll diesen Unglücklichen allen helfen? Woher soll Brod kommen für die schwachtenden Wesen, die auf einem wüsten Schauplatz der Noth in das Leben getreten sind und doch von ihren Erzeugern die Rechte der Menschheit fordern? Ach, welch ein unseliger Anblick taumelnder Vereinigung im stolzen Schritt für Schritt der Hunger am Bettelstabe, Siechthum, Verbrechen und alle Schrecken der Verzweiflung lauern.

Man bedenke nur, daß Knaben voll Unwissenheit, kaum ihrer gewerblichen Lehrzeit entbunden, noch nicht einmal fähig, den Stand eines Gesellen gründlich zu behaupten, ohne andere baare Mittel, als den Nothspennig augenblicklicher Anforderung, sich verheirathen mit unreisen Dirnen, die nichts kennen, als den Bereich, in dem sie verkehrten, Fabrik und Tanzboden; — und nichts haben, als ein Bündel Lappen, und wenn es hochkommt, ein schlechtes Bett; daß Gesellen herabgekommener Professionen, welche 25 Sgr. wöchentlich verdienen, entblößt von Mitteln, sich, allenfalls in einem erborgten Bräutigamsanzuge, copuliren lassen mit armen Frauenzimmern, welche dann mit Klipptrom haufiren und betteln gehen, oft sogar auf Strohh liegen und nicht selten sich und ihre Familie Tage lang dem Hunger Preis geben.

Durch solche und ähnliche unglückselige Heirathen unerfahrener, todloser, leichtsinniger Menschen wird nicht allein Schmach verbreitet über den gehelligten Stand der Ehe, sondern es wird auch dadurch Armuth auf Armuth gehäuft und so unvermeidlich das Gebiet der Sittenlosigkeit vergrößert.

Es ist hier weder der Ort, noch ist es unsere Absicht, Vorschläge zur Verhinderung leichtsinniger Ehen zu machen, was übrigens einer kaum zu überwindenden Schwierigkeit unterliegen würde; allein wir dürfen wenigstens erwarten,

daß das Gesagte hier und dort eine Stelle der Beherzigung finden werde. Denn es ist unser Grundfatz, daß Uebelstände, selbst wenn die Möglichkeit ihrer Beseitigung uns nicht einleuchten will, mindestens angeregt und zur Besprechung gebracht werden müssen, eine Maßregel, die von allem präntendiosen Aufstreten fern, dennoch ihren größern oder geringern Nutzen stets verbürgt.

Seite des Herrn Schloß. *Alle Ubrich gustet**) und noch immer zu vösl. Zevline ist keine Berliner Pflanze und verlangt mehr Natürlichkeit als Koketterie. Herr Soard, ein sonst nicht übel zu verwendendes Mitglied, war sonst Alles, nur nicht Engländer. Auch Herr Campe (Lorenzo) schäme uns heute nicht à son aise. — Trotz Madame Küchenmeister war das Haus schlecht besetzt und der Beifall sehr lau, was wir bloß deshalb bemerken, weil auch Tessonda — mit *Alle. Garrigues* und den Herren Kahle und Pravit in den Hauptparthieen — nur ein kleines Publikum versammelt hatte.

Lozales.

Theater.

Alle. Uch hat unser vortheilhaftes Urtheil, welches wir nach ihrem ersten Auftraten (S. Nr. 10.) über sie fällten, in den folgenden Rollen (Waldburgis in „Goldschmidts Tochterlein“, *Cölestine* in „Er muß auf's Land“ und als „Marquise von Bilette“) nicht nur vollkommen bestätigt, sondern unsere günstige Meinung von ihr noch gesteigert, indem sie sich als eine so vielseitig gebildete, reich begabte Kunstgängerin gezeigt hat, wie es deren gegenwärtig Wenige in Deutschland geben dürfte. Das Organ derselben ist eines der schönsten und biegsamsten, das wir seit längerer Zeit gehört, und in Betreff der Reinheit und Deutlichkeit der Aussprache kann manche erste Liebhaberin von ihr lernen, selbst solche, die durch körperliche Reize und Kunst der Toilette die Mängel eines spröden Organ's und eines manierten Spiels, das stets auf dem Rothurn einher-schreitend, zu decken glauben. *Alle. Uch* hat uns als Waldburgis durch ihre Natürlichkeit, durch scharfe Pronunciation der verschiedenen Gefühlsäußerungen und durch ein feines verständiges Spiel ausnehmend gefallen. Wenn wir nun auch zugeben müssen, daß dies als *Cölestine* weniger der Fall war, so entwickelte sie doch als Marquise von Bilette wieder so herzliche Innigkeit und Wärme, eine so edle Repräsentation, so viel innere Wahrheit in den Scenen mit dem Geliebten, daß wir ihr Engagement — und wir zweifeln nicht, daß ein solches erfolgen wird — als ein Glück verheißendes für unser Schauspiel betrachten würden.

Die Aufführung von „Fra Diavolo“ mit Herrn Schloß in der Titelrolle und Madame Küchenmeister als Pamela, war nicht geeignet, frühere glänzende Erinnerungen vergessen zu machen. Außer Madame Küchenmeister, der wir aber gern die ganz unpassende Einlage erlassen hätten, genügte auch nicht Einer den Ansprüchen, die wir, welche wir als Berlin eine Meitl und als Fra Diavolo einen Wiedermann (in seiner Glanzperiode) gehört haben, zu machen berechtigt sind. Was Herrn Schloß betrifft, so wußte er wohl dem musikalischen Part seiner Rolle ziemlich gerecht zu werden, im Spiel aber ließ er viel zu wünschen übrig, namentlich halten wir den Dialog für eine sehr schwache

Bei dem am 21. d. M. auf der Dhlauerstraße ausgebrochenem Feuer hat sich leider unter manch' andern Mängeln unserer Feuerlösch-Anstalten, auch eine Vernachlässigung in der Beaufsichtigung derselben im städtischen Marstall herausgestellt; es kam nämlich die Kesselschlauchspritze allerdings noch zeitig genug am Orte der Gefahr an, aber — *horribile dictu* — ohne Schlauche. Welche Folgen durch eine Verzögerung der Art bei dem ungünstigen Terrain, welches nur mit Schlauchspritzen zu agiren erlaube, bei weniger Windstille hätten herbeigeführt werden können, trachtet ein. Durch die vortheilhafte Aufstellung der der hiesigen Judengemeinde zugehörigen Schlauchspritze (Kezerberg Nr. 1) und der Tischlerschlauchspritze (Kezerberg Nr. 2) ist hauptsächlich der weitem Verbreitung des Feuers nach dem Kezerberge zu Einhalt gethan, und das Feuer, wie bekannt, auf das aus Bindwerk bestehende gewisse Hintergebäude des Herrn Kaufmann P o b g o r s k y'schen Hauses beschränkt geblieben, da man auch von der Dhlauer- und Neuen Gasse aus die geeigneten Maßregeln bei Zeiten getroffen hatte. Die neue Tischlerspritze — eine treffliche Büscher'sche — that sich besonders hervor und die Bemannung derselben hat, von dem Sicherheits-Deputirten Herrn Tischlermeister K e n n e r umsichtig geleitet und von Herrn Tischlermeister N o s e und einem Gehilfen des Herrn Schornsteinfegermeisters S e i d e l m a n n — der Name ist uns nicht bekannt geworden — wacker unterstützt, trotz der Rässe und Kälte und nicht ohne Lebensgefahr bis zur gänzlichen Unterdrückung des verderblichen Elements ausgehalten. Bei Rettung verschiedener Mobilien zeichneten sich außer obengenanntem Herrn K e n n e r auch mehrere Mitglieder des Feuerrettungs-Vereins aus, von denen wir hier nur Herrn Goldarbeiter H e i n k e, wegen der dabei gezeigten großen Unererschrockenheit hervorheben und nennen wollen.

*) Sit venia verbo.

Todtenliste.

Vom 16. bis 22. Januar 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 70 pers. 38 männl. 32 weibl.). Darunter sind todgeboren 4; unter 1 Jahre 10; von 1 — 5 Jahren 11; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 1; von 20 — 30 Jahren 4; von 30 — 40 Jahren 8; von 40 — 50 Jahren 9; von 50 — 60 Jahren 5; von 60 — 70 Jahren 3; von 70 — 80 Jahren 6; von 80 — 90 Jahren 3; von 90 — 100 Jahren 1.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

- In dem allgemeinen Krankenhospital 14
- In dem Hospital der Elisabethinerinnen 1
- In dem Hospital der Barmherz. Brüder 0
- In der Gefangen-Kranken-Anstalt 1
- Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 0

Tag	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J. M. J.
Jan. 14.	Ob.-Glockenläuter F. Michael	ev.	Schlagfluß	75 5 —
	d. Posamentier H. Samosch S.	jüd.	Krämpfe	— 7
	D. v. Ger. Grekator F. Büttner	kath.	Lungenschwindsucht	43 4 21
15.	Wittwe F. Prinz	jüd.	Alterschwäche	91 —
	1 unehl. S.	ev.	Darmgicht	2 7
	Gürtlerknecht C. Wallatschek	ev.	Lungenleiden	29 —
	Privatschreiber E. Bruchmann	ev.	Wassersucht	52 —
	1 unehl. S.	—	Todtgeboren	—
	1 unehl. S.	—	Todtgeboren	—
	d. Kürschner C. Härtel Jr.	ev.	Wassersucht	70 11 20
	Souffleur F. Amor	kath.	Schwindsucht	46 —
	Gürtlerwttw. S. Keil	ev.	Erstict	54 —
	Tagarb. F. Wandel	kath.	Lungenschwindsucht	41 9 —
16.	d. Maurerges. A. Koschate S.	kath.	Abzehrung	2 —
	1 unehl. S.	kath.	Abzehrung	1 —
	d. Schuhmacher H. Preß S.	ev.	Abzehrung	1 9 —
	d. Lieutenant C. v. Wdnisch S.	ev.	Gehirnleiden	10 —
	d. Kaufmann A. Wisrecht S.	jüd.	Gehirnleiden	2 7 —
	d. Graveur C. Rosenthal S.	jüd.	Unterleibsentzündung	— 3 15
	1 unehl. S.	ev.	Schwäche	— 21
	Portraitmaler A. Gabel	kath.	Lungenschwindsucht	25 11 —
	Tagarb. C. Flemming	ev.	Lungenschwindsucht	41 —
	d. Tagarb. A. Winte S.	ev.	Unterleibschwindsucht	14 —
	d. Büttnerges. F. Gdrgens Jr.	kath.	Wassersucht	37 —
	d. Maurerges. C. Fritsch S.	—	Todtgeboren	—
	Schuhmacher Ch. Scholz	ev.	Rechtlopfschwindsucht	39 3 28
	d. Reichsgraf v. Zieten S.	kath.	Scharlachfieber	5 —
	d. Rutscher R. Ködler S.	ev.	Reichhusten	1 4 —

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J. M. J.
Jan. 16.	d. Barbier C. Eddert Jr.	ev.	Lungenlähmung	71 6 —
	d. Diener A. Hoffmeister S.	ev.	gast. nerv. Fieber	1 9 —
17.	Baronin v. Seidlitz-Kurzbach	ev.	Wassersucht	49 —
	d. Tagarb. C. Weide S.	kath.	Abzehrung	1 6 —
	Kreischmer G. Heinge	ev.	Gehirnentzündung	44 —
	d. Steuereinsnehmer A. Harttrumpf Jr.	ev.	Lungenentzündung	39 2 12
	d. Freigärtner S. Thiel Jr.	ev.	Abzehrung	64 — 7
	d. Schneiderges. C. Giring Jr.	chr.	Wassersucht	42 —
	Kaviarhändler C. Woschnikoff	gr.	Schlagfluß	57 —
	Schuhmacher S. Bachner	ev.	Brustentzündung	65 —
	Kanzlei-Inspektorwttw. Ch. Rhode	ev.	Alterschwäche	72 6 —
	Gutsbesitzerwttw. v. v. Tschernig	kath.	Schwindsucht	57 —
18.	Kaufmann M. Davidsohn	jüd.	Alterschwäche	81 —
	Schmid G. Heinrich	ev.	Rückenmarksentzündung	46 —
	Sattlerges. H. Doehorn	ev.	Lungenschwindsucht	31 —
	Gesh. Schuhmacherfrau N. Dirschang	kath.	Wassersucht	58 —
	Dienstmädchen M. Bischoff	ev.	Perzbeutelwasserucht	36 —
	Rind D. Krupp	ev.	Krämpfe	— 4 7
	Tagarb. F. Schmitz	ev.	Schlagfluß	27 —
19.	Tagarbeiterwttw. C. Volk	kath.	Alterschwäche	69 —
	Transkriber E. Kanter	jüd.	Alterschwäche	86 —
	d. Kaufmann H. Friedmann S.	jüd.	Bräune	3 —
	d. Haushälter R. Herbrich S.	ev.	Krämpfe	1 3 —
	d. Kaufmann Weisner S.	ev.	Schwäche	— 1
	Lohnkutscher G. Urbanski	kath.	Lungenleiden	37 —
	Nachtwächterwttw. Ch. Scholz	ev.	Schwindsucht	44 —
	Tagarb. F. Polaste	ev.	Lungenschwindsucht	63 —
	1 unehl. S.	—	Todtgeboren	—
	Musiklehrer A. Sporn	kath.	Brustwasserucht	30 —
	d. Rektor A. Malice S.	kath.	Nervenschlag	34 —
	Schneider F. Goffe	kath.	Lungenentzündung	56 —
	d. Maurerges. B. Wegner S.	kath.	Krämpfe	— 4 —
	d. Tagarb. A. Heinrich S.	ev.	Lungenentzündung	— 7 —
20.	d. Tagarb. C. Scholau S.	kath.	Zahnkrampf	2 2 —
	Tagarb. M. Fey Jr.	ev.	Alterschwäche	71 —
	1 unehl. S.	ev.	Magenteiden	— 1 21
	d. Musiklehrer M. Pantke S.	kath.	Zahnleiden	1 3 —
	d. Schneiderges. B. Simon S.	ev.	Wassersucht	2 —
	Kanzleisassistent G. Seidel	ev.	Lungenlähmung	33 11 —
21.	Weberwttw. H. Hoffmann	ev.	Alterschwäche	84 —
	d. Tagarb. A. Schmegele S.	kath.	Abzehrung	18 —
	Haushälterwttw. C. Krause	ev.	rheum. Fieber	74 —
	Goldschlägerges. B. Smettana	chr.	Lähmung	42 — 7
	Portraitmaler A. Zaunig	kath.	Schlagfluß	41 —

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau N.M. 2 u. nach Myslowitz. Güterzüge: 6 u. f. bis Myslowitz 5 u. 15 M. N.M. bis Oppeln. Ankunft 8 u. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 u. 45 M. N.M. von Myslowitz, 9 u. 8 M. f. von Oppeln.
 b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abfahrt f. 8, N.M. 5, Ank. fr. 9 u. 10 M., Abf. 7 u. 13 M. Sonntag: Abf. 2 u. N.M.
 c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7 u. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güterzug 5 u. 30 M. bis Bunzlau; Ank. 8 u. 9 M. Ab., 1 u. N.M. Güterzug 4 u. 38 M. N.M. Abf. Sonntags-Extrazug nach Kissa 1 1/2 u. N.M. Ank. von Kissa 1 3/4 u. N.M.

Postenlauf.

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 u. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 u. Ab., Ank. 7 — 8 u. Ab.; c) nach u. von Staz, Abg. 6 u. fr. u. 7 u. Ab., Ank. 4 u. N.M., u. 6 — 7 u. fr.; d) nach und von Kallisch, Abg. 12 u. N.M., Ank. 10 — 11 u. Mittags; e) nach u. von Dels, Abg. 10 1/2 u. fr. und 6 1/2 u. N.M., Ank. 5 1/2 u. N.M. und 8 u. fr.; f) nach und von Posen, Abg. 12 u. M., Ank. 8 u. fr. g) nach und von Strehlen, Abg. 6 u. Ab., Ank. 9 1/2 u. fr.

Theater-Repertoire.

Dienstag den 26. Januar: „Norma.“ Große lyrische Oper in 2 Akten. Musik von Bellini.

Vermischte Anzeigen.

Masken-Anzeige.

Ein geehrtes Publikum erlaube ich mir auch für dieses Jahr auf meine vollständig assortirte und nach dem neuesten Geschmack angefertigte **Maskengarderobe**, bestehend in schönen Charakteranzügen und Domino's, aufmerksam zu machen.

J. M. Senkel,

Schmiedebrücke im Ruffbaum.

Den Herren Seifensiedern empfehle ich Cylinder-Lichtdochte zu herabgesetzten Preisen in bester Qualität

à Schock her 5 1/2 Sgr.

à „ „ her 4 1/2 „

Heinrich Zeifig, Ring Nr. 49.

Die feinsten geschmackvollsten Blumen nach Pariser Modells empfiehlt die Blumen-Fabrik

Dhlauerstraße Nr. 34, zu den billigsten Preisen.

Neue Weltgasse Nr. 42, im Hofe zwei Stiegen, sind zwei freundliche Schlafstellen zu vermieten.

Neue holländ. Voll-Heringe offerirt in ganzen und getheilten Tonnen zum billigsten Preise

Carl Straka,

Albr. Str. Nr. 89, der kgl. Bank gegenüber.

Cigarren-Offerte.

Echte importirte Waare:

la **Theresita**, à 40 Ktl. pro mille,

la **Compotentia**, à 40 Ktl. „

Regalia, à 30 „ „

empfehle ich, so wie

alten wurmfürigen **Barinas** und

Rollen-Portoriko

zu geneigter Abnahme.

Breslau, den 24. Januar 1847.

August Jacob,

Neue Schweidnitzer-Strasse Nr. 3,

Sauenzienplatz-Ecke.

Sauenzienstraße Nr. 11,

„im Merkur“ sind große und kleine Wohnungen zu vermieten und Oeftern zu beziehen. Näheres parterre rechts.

Eine kleine Wohnung

ist zu vermieten Weißgerbergasse Nr. 8. Das Nähere eine Stiege daselbst.

Eine Schlafstelle ist bald zu beziehen Kupferschmiede-Strasse Nr. 12 im Hofe eine Stiege, bei

Frau Mengel.

Dr. v. Gräses rheumatischer Spiritus.

In Stelle der Rheumatismus-Ableiter, empfiehlt der Unterzeichnete hiermit obigen höchst nervenstärkenden Spiritus, dessen Wirkungen gegen sämtliche rheumatische Leiden, namentlich gegen rheumatisches Zahnweh (die fürchterlichsten Schmerzen hören schon nach 40 Minuten auf) sich zu schlagend bewährt haben, zur gütigen Beachtung.

S. A. Mersch, Apotheker 1ter Klasse, Ring 51, 1ste Etage, in Breslau.

Frisch gemolkene Milch,

rein und unverfälscht wie sie von der Kuh kommt, wird jetzt von einem großen Dominium um der starken Nachfrage danach mehr zu genügen in größerer Quantität gefahndt, und ist das große Quart für 1 1/2 Sgr. täglich von Nachmittag 4, und früh von 6 Uhr ab im Specereiladen Hummeri Nr. 49 zu haben.

Bitte zu beachten.

Für Damen!

Die Damenputz-Handlung von **Maria Mersch** aus Leipzig, Ring Nr. 51, 1ste Etage

verkauft, um mit ihrem großen Lager gänzlich zu räumen, Winterhüte zu äußerst billigen Preisen, ächte Sammethüte von 2 Rthlr. an, seidene Zughüte von 20 Sgr. an, ebenso Hauben zu sehr billigen Preisen. Zugleich empfiehlt sie ihre rühmlichst anerkannten Sorten Schokoladen eigener Fabrik, Klettenwurzel-Dei, Berliner Königs-Räucher-Essenz zu billigen Preisen.

Bir gefälligen Beachtung

für
Lithographische Anstalten, Buchdruckereien, Vergolder, Buchbinder, Packirer etc. etc.

empfehle mein reichhaltiges Lager besonders guter und bei der Anwendung sich als höchst vortheilhaft herausgestellter Bronzen, als:

Waare	Preis	1 Rthlr.	15 Sgr.	à Lth.
Nechte Silber-Bronze Nr. 2000.	2000.	—	10	à
Silber-Composition	500.	—	6	à
Citron-Gold	2000.	—	15	à
„	1000.	—	12	à
Dufaken-Gold	2000.	—	15	à
„	1000.	—	12	à
„	500.	—	9	à
Reichgold	1000.	—	12	à
Englisch Grün	2000.	—	15	à
„	1000.	—	12	à
„	500.	—	9	à
Hochgelb	2000.	—	10	à
„	1000.	—	9	à
„	500.	—	6	à
Bleichgelb	2000.	—	10	à
„	1000.	—	9	à
„	600.	—	7	à
„	500.	—	6	à
„	400.	—	5	à
„	300.	—	4	à
„	200.	—	3	à
„	100.	—	2	à
Carmoisin	2000.	—	15	à
Orange	2000.	—	10	à
Fein Planier-Gold das Buch	—	—	15	à
„ Gold Nr. 2 1/2	—	—	10	à
„ „ 3	—	—	12	à

Heinrich Richter,

Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung, **Albrechts-Strasse Nr. 6.**

Heinrich Richter,

Albrechts-Strasse Nr. 6, empfiehlt

Robinson Crusoe, oder: merkwürdige Schicksale und wunderbare Abenteuer zu Wasser und zu Lande auf einer wüsten Insel. Als Volksbüchlein nach Campe neu bearbeitet. 2te sehr vermehrte Auflage. Verlag von A. Ludwig in Dels. Preis 3 Sgr.

Robinson Crusoe ist ein eben so angenehm unterhaltendes als nütliches Buch und ganz besonders als Lesebuch für die Jugend höchst empfehlenswerth. Die jungen Leser werden sich durch eine solche Lectüre nicht nur an wichtigen und nützlichen Kenntnissen bereichern, sondern sie werden auch durch die ihrem Verstande und Herzen angemessenen Darstellung recht vielen Anlaß zu frommen und tugendhaften Empfindungen und Vorsätzen finden.